

„Wir helfen den Pflegefamilien dabei durchzuhalten, wenn es schwierig wird“

Pflegeelternberatung im Kinder- und Jugendhilfeverbund Hamburg-Mitte des LEB

Nicht selten nehmen sich Verwandte der Kinder an, weil die leiblichen Eltern gestorben sind oder weil sie aus anderen Gründen ihre Erziehungsverantwortung nicht mehr wahrnehmen können. Die Vorteile liegen auf der Hand: Man ist vertraut miteinander und das soziale Umfeld bleibt erhalten. Bei der Pflegeelternberatung im Kinder- und Jugendhilfeverbund Hamburg-Mitte des LEB macht die Betreuung durch Verwandte den Löwenanteil aus: Von 103 Kindern leben noch nicht einmal 20 in Pflegestellen bei Personen, mit denen sie nicht verwandt sind.

■ Familien können aus vielen Gründen in Notlagen geraten: Tod der Eltern, psychische Erkrankungen, Drogenproblematiken oder ein Gefängnisarrest. Geraten allein erziehende Frauen in Krisen und ist der leibliche Vater nicht präsent finden häufig andere Familienmitglieder Lösungen für die Kinder. Nicht immer bekommt das Jugendamt dies zur Kenntnis. Oftmals funktioniert die „familiäre Lösung“ über Jahre. Erst bei Auftreten von besonderen Notlagen wenden sich die Familien an das Jugendamt. In den meisten Fällen wird die vorherige familiäre Lösung in eine Hilfe zur Erziehung umgewandelt.

„Unsere Aufgabe ist es dann, im Rahmen einer Eignungsfeststellung im Nachhinein einzuschätzen, ob diese familiäre Konstellation für dieses Kind geeignet ist“, erklärt Pflegeelternberaterin Ingrid Schneider. Dabei verschaffen sich die Beraterinnen im Rahmen mehrerer persönlicher Begegnungen und Hausbesuche bei den Familien einen Eindruck von den räumlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen sowie von der Motivation der Pflegeeltern und ihrer Fähigkeit, der Belastung, die eine Pflege bedeutet, standzuhalten. Sie lernen alle Personen kennen, die in dem Haushalt leben, und sprechen auch mit dem Kind. Eine ganze Reihe von Kriterien werden betrachtet, darunter auch die Bereitschaft der Pflegeeltern zur Zusammenarbeit mit dem ASD, der die Hilfe zur Erziehung bewilligt.

„Dies alles geschieht in einem intensiven Miteinander“, beschreibt Pflegeelternberaterin Elisabeth Schrader. „Wenn wir sehen, dass ein Kind emotional sicher an eine Person gebunden ist, können wir uns gut darauf einlassen, auch wenn vielleicht andere Aspekte nicht optimal sind.“

Als Alarmsignale, die auch zum Ausschluss führen können, werten die Pflegeelternberaterinnen es beispielsweise, wenn die Bewerbung als Pflegeeltern ausschließlich wirtschaftlich motiviert ist, wenn Einträge im Zusammenhang mit Gewalt im polizeilichen Führungszeugnis vermerkt sind oder wenn sich das Kind nicht wohl fühlt.

Viele Vorteile von Pflege in der Verwandtschaft liegen auf der Hand: „Zum einen bleibt das soziale Umfeld erhalten, zum anderen ist die Rückführung von Kindern zur leiblichen Mutter einfacher, weil sich die Oma darüber aufrecht freut, während dies einer Pflegemutter, der ein Kind nach zwei Jahren ans Herz gewachsen ist, möglicherweise schwer fällt“, sagt Ingrid Schneider. „Auch Besuchskontakte lassen sich einfacher regeln.“

Elisabeth Schrader fügt hinzu: „Vor allem stellt die Verwandtenpflege einen geringeren Eingriff für das Kind dar als die Unterbringung bei fremden Menschen oder in einer Einrichtung.“ Bezüglich der Häufigkeit von Abbrüchen sei kein Unterschied zwischen

den Verwandtenpflegestellen und Fremdpflegestellen auszumachen.

Ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Inpflegelage ist die Schulung bei Pfiff e.V., die auch dann erforderlich ist, wenn ein Kind schon länger bei seinen Verwandten lebt. „Diese Schulung vermittelt auch Wissen über Traumata“, sagt Pflegeelternberaterin Tanja Graßmann. Ihre Kollegin Ingrid Schneider nickt: „Ich denke an eine Familie, bei der die Mutter im Gefängnis sitzt, das Kind lebte zuerst bei den Großeltern, die kurz nacheinander gestorben sind, dann sollte es zum Vater kommen, aber die neue Frau war nicht einverstanden. Jetzt lebt es bei einer Cousine der Mutter.“

Aus Beziehungsabbrüchen und Trennungserfahrungen erwachsen oft Verhaltensauffälligkeiten - einnässen, stehlen, lügen, abhauen, schwänzen. Damit müssen Pflegeeltern fertig werden. Auch Übertragungen können zur Falle werden: Du bist wie dein Vater. So hat es mit deiner Mutter auch angefangen. Dennoch sei das Wissen, das innerhalb einer Familie herrscht, hilfreich, findet Tanja Graßmann: „Großeltern sind Experten über das Leben ihres Enkelkindes.“ Dies mache den Umgang oft einfacher, man kenne „die Macken“, untereinander. Das Kind kann die Erziehungsmethoden in der Familie leichter annehmen, weil sie vertraut sind.

Die Pflegefamilien haben einen Anspruch auf Beratung.



Zentral im Öjendorfer Weg 9-11 gelegen: Die Pflegeelternberaterinnen aus dem Kinder- und Jugendhilfeverbund Hamburg-Mitte des LEB (von links) Tanja Graßmann, Ingrid Schneider, Elisabeth Schrader (nicht auf dem Foto: Hanna Pommereit, Susanne Keller). Foto: Bormann

Und dies ist auch wichtig, denn Konflikte sind aufgrund der Lebenssituation des Pflegekindes immer möglich. „Wir geben Pflegefamilien jede Unterstützung“, betont Ingrid Schneider, denn die Pflegeeltern müssen es aushalten, wenn die Kinder ihre Erfahrungen - die sie mit Gewalt, Missbrauch oder anderen Traumata gemacht haben - in Verhalten ausdrücken.

Auch mit Lehrern sprechen die Pflegeelternberaterinnen, wenn es in der Schule schwierig wird, oder sie empfehlen Therapeuten, wenn psychische Probleme auftreten. A und O ist der intensive Austausch mit den Pflegeeltern. „Die Familien nehmen uns wahr als Kontrolle und als Hilfe“, sagt Ingrid Schneider.

Der Standort der Pflegeelternberatung in Hamburg-Mitte ist zentral und damit ideal: Man trifft sich auf dem Markt oder die Familien schau-

en kurz herein. Drei bis vier Mal im Jahr besuchen die Beraterinnen die Familien zu Hause, falls aktuelle Probleme bestehen, häufiger. Einige Familien sind ihnen mittlerweile seit fünf bis sechs Jahren bekannt.

Die Pflegeelternberaterinnen haben auch Gruppentreffen für die Pflegefamilien ins Leben gerufen: eine Großelterngruppe trifft sich monatlich. Außerdem initiieren die Beraterinnen gemeinsame Unternehmungen mit Kindern und Jugendlichen: „Beim Theaterbesuch mit Jugendlichen und im Planetarium mit den Kindern kommen ganz andere Themen zur Sprache als bei unseren Besuchen zu Hause“, sagt Elisabeth Schrader, auch darum seien die Kontakte so wichtig. Darüber hinaus veranstalten die Pflegeelternberaterinnen jedes Jahr ein großes Sommerfest, das immer sehr gut besucht ist. Das nächste ist im Juni geplant.

bo